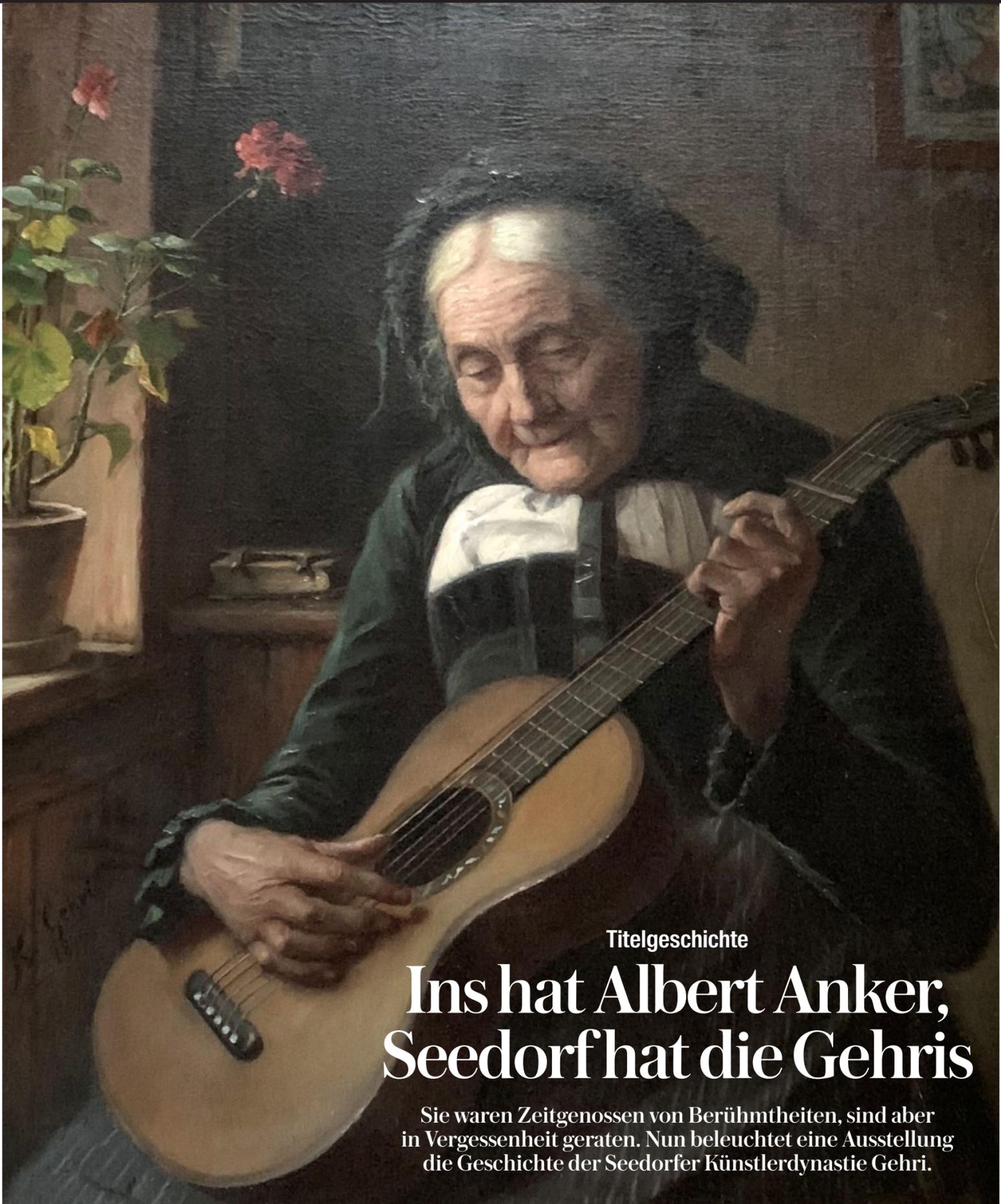


Kontext

Der zweite Bund des Bieler Tagblatts



Titelgeschichte

Ins hat Albert Anker, Seedorf hat die Gehris

Sie waren Zeitgenossen von Berühmtheiten, sind aber in Vergessenheit geraten. Nun beleuchtet eine Ausstellung die Geschichte der Seedorfer Künstlerdynastie Gehri.

«Lied aus der Jugendzeit», Karl Gehri, 1896. BILDER: ZVG

Tobias Graden

Das war knapp! Sie haben gerade nochmals Glück gehabt, die Vierlinge. Ein Schutzengel habe sie bewacht, sollte Bertha, eines der vier Kinder, später schreiben, der Schutzengel habe sie alle vor dem Erstickungstod bewahrt. Am Tag der Taufe war «die grosse Taufgesellschaft per Chaisen ausgefahren», die Mutter blieb mit den Kindern zu-

rück. «Als sie nach den Kleinen sah, fand sie zu ihrem grossen Schrecken das Zimmer ganz voll Rauch und hinter dem Ofen mussten, von Streichhölzern her, die Taufschleier Feuer gefangen haben.» Die Mutter konnte aber das Feuer gerade noch löschen, die Kinder überlebten. «Sie wusste nun, warum sie zu Hause geblieben war, und dankte Gott im Stillen für die Bewahrung der Vierlinge. Mutter sah überhaupt die vier Kin-

der als ein Geschenk und ein Wunder von Gott an.»

Bertha wog bloss 1330 Gramm

Wahrlich: Im Jahr 1880 ist die Geburt von Vierlingen keine Alltäglichkeit. Die Kinder kommen drei bis vier Wochen zu früh auf die Welt, einzig Arthur wiegt etwas mehr als 2000 Gramm, Bertha, die kleinste, ist ein Häufchen von gerade mal 1330 Gramm – dass alle überleben,

ist eine Sensation, und das Interesse der Öffentlichkeit ist ihnen fortan gewiss.

Auch ihr Vater ist kein Unbekannter. Karl Gehri (1850 – 1922) wird als eines von elf Kindern seines Vaters Christian Gehri in eine Künstlerdynastie hineingeboren. Von seinem Vater wird hier noch die Rede sein, diesem fällt jedenfalls das künstlerische Talent von Karl schon bald auf. Er lässt ihn zeichnerische Darstellungen auf seinen Schnitzereien anfertigen, und er fördert seinen Sohn gezielt. Karl kann für einige Monate die Kunstschule in Bern besuchen, später gibt es Studienaufenthalte in München, Paris und Italien.

Zu erfahren sind diese Geschichten in der aktuellen Ausstellung über die Künstlerdynastie Gehri vom Dägelstein in Seedorf, die derzeit im Klostersaal

Fortsetzung auf Seite 26

Die misslungene Integration

Der Fall Abu Ramadan zeigt, welche Fehler gemacht wurden – wie Brigitte Jeckelmann erläutert.

29

Die fremde Art

Weshalb nicht alle invasiven Pflanzen gleich ausgerissen werden müssen, erklärt Hobbygärtnerin Ursi Grimm.

31

Die letzte Chance

John Cleese kommt in die Schweiz. Im Interview spricht er über den Tod, Politik und Sprachsensibilität.

32 und 33

Der fantastische Film

Ausserirdisches, Queeres und viel Action: Das gibt es am Neuenburger Filmfestival Niffff zu geniessen.

35

Titelgeschichte

Fortsetzung von Seite 25

Frienisberg zu sehen ist. Initiiert hat diese René Gehri mit dem Historiker Remo Stämpfli. Gehri berät Unternehmen, Privatpersonen und Kunst- und Kulturschaffende in Betriebswirtschafts- und Steuerfragen, ist Bariton im Opernchor von Theater Orchester Biel Solothurn und Produktionsleiter der Sommeroper Selzach. Er hat Jahrgang 1965 und ist den Mitgliedern der Künstlerdynastie eigentlich nur entfernt verwandt – die Linien trennten sich ums Jahr 1800, wie er in seinen genealogischen Recherchen herausgefunden hat. Doch die Geschichte, das Flair für die Kunst und vor allem der Name, das verbindet eben.

Gehri hat das herausgefunden, als er vor über 30 Jahren nach Münchenbuchsee zügelte. Sein Name stand nun im Telefonbuch, und plötzlich erhielt er Anrufe von Menschen, die sich erkundigten, ob er mit der Künstlerdynastie verwandt sei. Das weckte Gehris Interesse, er begann nachzuforschen, und die Geschichte der Gehris liess ihn fortan nicht mehr los. In jahrelanger Arbeit im Staatsarchiv, aber auch in Archiven der Kirchgemeinden hat der den Stammbaum der Seedorfer Gehris mittlerweile bis ins Jahr 1550 rekonstruiert, er umfasst mittlerweile 597 Einträge.

Als Radikaler wird er vertrieben

Die Geschichte jener Gehris, um die es nun in der Ausstellung geht, beginnt am 28. August 1808. An diesem Tag wird Christian Gehri als Sohn des Landwirts und Viehhändlers Christian und dessen Frau Anna in Riggisberg geboren. Auch bei ihm zeigt sich früh eine handwerkliche und künstlerische Begabung. Besonders hat es ihm die Schnitzerei angefallen. Eine professionelle Ausbildung in diese Richtung ist ihm aber nicht möglich – Christian Gehri lernt darum bei einem Drechsler und einem Flachmaler. Gehri absolviert Lehr- und Wanderjahre und übernimmt schliesslich in der Nähe von Riggisberg eine Dorfwirtschaft. Mit seiner Frau hat er elf Kinder, nur fünf davon erreichen das Erwachsenenalter, eines ist der spätere Kunstmaler Karl Gehri.

Das Wirtsleben hält ihn nicht davon ab, künstlerisch und auch politisch tätig zu sein. Er ist ein Anhänger der radikalen Partei, einer Vorläuferin der heutigen FDP. Es ist die Zeit um den Sonderbundskrieg, anders als heute ist die Parteizugehörigkeit eine klare Positionierung auf einer Seite des Kulturkampfes. Jedenfalls hat Gehri viele Gegner, er sieht sich gezwungen, die Wirtschaft aufzugeben und zieht schliesslich in seine Heimatgemeinde Seedorf, wo er das Gut Dägelstein kauft. Dieses liegt im Weiler Baggwilgraben, es wird zum Sitz der Künstlerdynastie.

Die heutige Adresse lautet Elemoosstrasse 48, noch heute steht das Haus dort – es ist allerdings nicht mehr das gleiche wie zu Zeiten Gehris. In den 80er-Jahren hätte es saniert werden müssen. Die nötigen Kosten dafür konnten aber weder die Hausbesitzer aufbringen, noch mochte sie der Kanton übernehmen, und so wurde Dägelstein abgerissen und neu errichtet.

Christian Gehri jedenfalls kommt auch aus Seedorf durch sein politisches Engagement in Kontakt mit wichtigen Menschen seiner Zeit. So fertigt er beispielsweise zwei Spazierstöcke für Napoleon III, dessen Aufenthalt im Thurgau fast zu einem Krieg gegen Frankreich führt. In der Region ist Gehri nicht zuletzt als Gestalter von Wirtshausschildern aktiv, etwa für den «Storchen» in Säriswil, den «Schwanen» in Aarberg oder den «Löwen» in Neuenstadt. Im Berner Historischen Museum dagegen lagert beispielsweise ein Spazierstock «mit Blicken ins 20. Jahrhundert», den er für einen Oberrichter anfertigte.

Gehri starb im Jahr 1882 auf dem Dägelstein – die Ausstellung in Seedorf kommt also zu seinem 140. Todestag.

Der Bär als Symbol des Fortschritts

Zeitsprung zurück in die Gegenwart. René Gehri begann zu sammeln, fand Bilder auf Plattformen im Internet oder kaufte an einzelnen Auktionen. Zudem machte er Nachkommen der Künstler-

«Jedes Mal, wenn wir hineingehen, machen wir eine neue Entdeckung.»

René Gehri über die Recherchen im Nachlass der Künstlerdynastie.

dynastie ausfindig, zwei Frauen. Die eine ist Elisabeth Oberli, Mutter der Filmemacherin Bettina Oberli. Als deren Eltern starben, konnten Gehri und Oberli den Nachlass sichern. In der Zwischenzeit hatte er die Gehri-Stiftung gegründet. Ungefähr zur gleichen Zeit erhielt der Historiker Remo Stämpfli, der sich im Vorstand des Dorfmuseums Seedorf engagiert, ein Couvert mit Bildern des alten Dägelsteins zugespielt. Rasch war der Kontakt zu René Gehri gefunden. Nun tasteten sich die beiden im Fundus der Dynastie weiter vor. Alleine der in Münchenbuchsee eingelagerte Nachlass mit Dokumenten, Entwürfen, unfertigen Arbeiten und vielem mehr ist noch lange nicht fertig durchforstet. «Jedes Mal, wenn wir hineingehen, machen wir eine neue Entdeckung», sagt René Gehri.

Karl Gehri, einer der Söhne von Christian Gehri, wird 1850 geboren. Und so, wie sein Vater Bären als Symbol des Fortschritts in Spazierstöcke schnitzte, so lässt auch ihn das Motiv dieses Tiers nicht los. Bei ihm findet es aber vor allem Verwendung auf Postkarten. Diese werden um die vorletzte Jahrhundertwende zuhauf verschickt, «es waren die SMS der damaligen Zeit», sagt Historiker Stämpfli. Zwischen 1909 und 1919 gestaltet Karl Gehri rund 100 verschiedene Ansichtskarten, die vermenschlichte Bären in unterschiedlichen Lebenssituationen zeigen, ergänzt mit kurzen humoristischen Versen, die Gehri selber textet. Bis in die 1950er-Jahre werden Gehris Motive neu aufgelegt. Die Kehrseite: Kritische Stimmen nehmen Karl Gehri nun nicht mehr als seriösen Künstler wahr.

Mit Bleistift auf den Bauernhöfen

Als ein solcher hat sich Gehri nämlich bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert einen Namen gemacht. Er ist als Genremaler tätig, bildet das Landleben ab, verewigt in seinen Ölbildern die einfachen Leute. Wer Geld hat, lässt sich von ihm für etwa 1000 Franken porträtieren. Für die Ärmere ist Gehri als Störzeichner unterwegs: Mit Papier und Zeichenstiften klappert er die Bauernhöfe ab und verhilft den Menschen so zu Portraits – die Fotografie hat sich da noch nicht etabliert. Für Gehri ist das «Brotkunst», die ihn von dem ablenkt, was er eigentlich tun möchte, doch wer zehn Kinder zu ernähren hat, kann nicht wählen. Immerhin findet er so gleichzeitig die Motive für seine Genremalerei:



«Weltkriegsteufel», Karl Gehri, 1918. BILDER: ZVG



«Selbstportrait», Franz Gehri, 1908.



Bärenkarte (Entwurf), Karl Gehri, um 1910.

Manch einen Charakterkopf, dem er auf diesen Touren begegnet, skizziert er kurz und bannt ihn dann zuhause im Atelier auf ein Gemälde.

Gehri hat durchaus Erfolg. Das Kunstmuseum Bern kauft Werke von ihm an, das Motiv «Die goldene Hochzeit» wird gedruckt und landet als lithografischer Abdruck in manch einem Haushalt. Mit dem «Salon Gehri» organisiert er auch eigene Wanderausstellungen. In verschiedenen Städten, darunter auch in Biel, preist er so seine Werke an. Das «Tagblatt der Stadt Biel» notiert beispielsweise Ende Februar 1891: «Dem Salon Gehri einen Besuch abzustatten, ist gewiss keine verlorene Zeit, denn in Biel haben wir nicht allzu oft Gelegenheit, höhere Kunst zu bewundern.» Ob er allerdings jene Anerkennung findet, die er für sich angebracht hält, scheint fraglich. 1899 schreibt ein Freund von ihm in der illustrierten Zeitschrift «Die Schweiz» über ihn: «(...) und in stiller Stunde konnten wir Gehri selber sich aufhalten hören über das geringe Mass von Anerkennung, das er bis dahin gefunden, über den Mangel an Unterstützung die seiner Kunst zu Teil geworden.»

Karl Gehri ist ein Zeitgenosse Albert Ankers, doch im Gegensatz zu diesem ist er heute beim grossen Publikum in Vergessenheit geraten. Dabei hat er zeitweilig sogar mit ihm zusammengearbeitet: Eine Gotthelf-Prachtausgabe haben die beiden Künstler zusammen mit Paul Robert illustriert. Die Seedorfer dürfen sich jedenfalls mit einem Bonmot schmücken, das Gemeinderätin Regula Bürgi-Lauper an der Vernissage vom Mittwoch gesagt hat: «Ins hat Alber Anker, Seedorf hat die Gehris.»

Einen Namen gemacht hat sich Karl Gehri auch als Fahngestalter für zahlreiche Vereine, die Motive dabei mit politischen Spitzen würzend. Während sein Vater als Liberaler noch aus Riggisberg vertrieben wurde, so kann er nun im liberalen Bundesstaat etwa auf der 1879 entstandenen Fahne für die Schützengesellschaft Frienisberg den Schützen als Sinnbild für die reformierte liberale Schweiz grösser darstellen als den Mönch, der als Symbol für die katholische konservative Schweiz zu ersterem hinaufschauen muss. Diese Fahne ist in der Ausstellung in Frienisberg ausgestellt. Karl Gehri stirbt schliesslich 1922

«In Biel haben wir nicht allzu oft Gelegenheit, höhere Kunst zu bewundern»

Das «Tagblatt der Stadt Biel» 1891 über die Wanderausstellung «Salon Gehri», mit der Karl Gehri seine Werke bewarb.

Titelgeschichte



Der «Weltkriegsteufel» ist wahrlich kein Motiv für die gutbürgerliche Stube.



Christian Gehri (1808 - 1882) mit den Söhnen Karl und Christian, etwa 1857.



«Letzte Barschaft», Karl Gehri, 1905.



Karl Gehri (1850 - 1922) in seinem Atelier, undatiert.



Franz Gehri (1882 - 1960) in seinem Atelier, undatiert.

in Münchenbuchsee im Alter von 72 Jahren – heuer ist also sein 100. Todestag.

Die grösste Sammlung ist in den USA

Was ist das Ziel all der Recherchearbeit, René Gehri? Wollen Sie die Kunstgeschichte umschreiben? René Gehri winkt ab. Zweck der Stiftung sei es, das künstlerische Werk der Familie Gehri zu erhalten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Von einer allfälligen Publikation etwa in Form eines Buches sei man aber weit entfernt. Ziel sei es, ein Werkverzeichnis zu erstellen. Auch das ist ambitioniert genug: Nur schon Karl Gehri dürfte aber hunderte, wenn nicht tausende Bilder gemalt haben, womöglich lagern viele von ihnen noch in Estrichen von Häusern im Seeland und im Bernbiet. Es gibt aber auch welche in den USA: Dort lebt mit Philippe Hans ein Mann, welcher der Familie Gehri verbunden ist und wohl die grösste Gehri-Sammlung besitzt. «Er ist ein wichtiger Sparring-Partner», sagt René Gehri. Immer wieder tauchen auch Bilder auf, gerade dieser Tage beispielsweise wird eines auf einer Schweizer Auktionsplattform angeboten, Startgebot 225 Franken.

Dass bei den Gehris nicht nur die erwartbaren Motive von Künstlern zu finden sind, die fernab der Zentren tätig sind und nicht in avantgardistischen Kreisen verkehren, zeigt sich nicht zuletzt bei Franz Gehri. Dieser wird 1882 als Sohn von Karl Gehri geboren – es ist heuer also sein 140. Geburtstag, womit das dreifache Jubiläum komplett wäre. Er geniesst die professionellste Ausbildung bislang: Drei Jahre Kunstgewerbeschule Bern, Abschluss der Münchner Kunstakademie, ein Jahresaufenthalt in Paris als Stipendium des Bundes, später Studienaufenthalte in Florenz und Rom und weiteren Orten in Europa. Er betätigt sich in erster Linie als Landschaftsmaler, ist aber auch der Radierung zugehörig. Offenkundig hat er einen Sinn für Ironie: Ein Selbstporträt zeigt ihn auf einem Sofa liegend in seiner Mansarde – eine Karikatur der Lebensweise eines Bonvivants. Auch fertigt er Portraits von Internierten. Das 1916 entstandene «Internierter Kouroumai» zeigt nicht nur die Faszination für das Exotische, sondern ist auch eine Quelle für die damalige Zeitgeschichte. Diese Zeit des Ersten Weltkriegs thematisiert auch sein

Vater Karl in allegorischen Bildern: Der «Weltkriegsteufel» reitet die Menschheit, die der Hölle entgegenmarschiert – wahrlich kein Motiv für die gutbürgerliche Stube. Massentauglicher ist da sicher das Plakat von Franz für das Eidgenössische Schwing- und Älplerfest von 1914, das im Stil an Franz Hodler erinnert. Franz Gehri stirbt 1960.

Rassentypologie mit den Vierlingen

Und die Vierlinge? Sie werden gar zum Objekt pseudowissenschaftlicher Studien, die dem Zeitgeist des frühen 20. Jahrhunderts rassentheoretischer Natur sind. Otto Schlaginhausen etwa schreibt über sie im Rahmen seines Versuchs der Erarbeitung einer «Rassentypologie» des Schweizer Volkes. Zeitlebens hält das Interesse der Presse an ihnen an – zuletzt erscheinen zu ihrem 70. Geburtstag im Jahr 1950 Bilder von ihnen in der «Schweizer Illustrierten». Dem Schutzengel sei dank.

Info: Ausstellung im Klostersaal Friesenberg, bis 3. Juli. Montag, Mittwoch, Freitag 17 bis 21 Uhr, Samstag 14 bis 20 Uhr, Sonntag 10 bis 17 Uhr. www.gehri-seedorf.ch.